

Erscheint täglich
Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 P., jährlich 1.50 M.
primum, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 P., jährlich 30 P.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißestraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühr
beträgt für die 50spaltige
Zeile oder deren Raum
10 P. für 14 Tage.
Preis- und Veranschlagungs-
anzeigen 10 P.
An redaktionellen Teile
kostet die Zeile 50 P.
Interate für die fällige
Summe müssen spätestens bis
sonntags 1/2 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Volks-
zeitungsliste unter Nr. 7501.

Nr. 149

Halle a. S., Donnerstag den 29. Juni 1899.

10. Jahrg.

Einladung.

Aus Anlaß des demnächst beginnenden neuen Quartals laden wir zum Abonnement auf das Volksblatt ein. Nie ist der Wert und die Notwendigkeit der Arbeiterpresse so augenscheinlich geworden, wie gerade jetzt. Der politische Horizont ist umdüstert, über der deutschen Arbeiterklasse schwebt das Schreckenspenit des Zuchthaus'es. Das allgemeine Wahlrecht wird zu unterwürfigen geübt, im preussischen Abgeordnetenhaus erheben die stöckeligen Junker und ihre Gefolgsleute immer frecher ihre Haupt, um durch weitere Besetzung des Volkes Vorteile und Liebesgaben für sich zu erlangen, um durch weitere Einschränkung des Volksschulunterrichts dem Volke die Bildungsmittel vorzuenthalten. Von allen Seiten drängen seine Feinde. Das Volk, die Arbeiterschaft ist auf sich selbst angewiesen, muß selbst seine wahren Rechte verteidigen. Seine wichtigste Waffe in diesem Kampfe ist die Presse, das geschriebene Wort, das in alle Ecken und Winkel hineinleuchtet und die Wahrheit in alle Winkel verbrüht. Die Arbeiterschaft des sülbbildigen Teiles der Provinz Sachsen hat vor nahezu 10 Jahren das

Volksblatt für Halle

als ihr Organ begründet. Klein an Umfang, klein an Abonnentenzahl, arm an Mitteln, so begann das Volksblatt, um sich zu einem gewichtigen Wachstumsfaktor zu entwickeln. Haben sich die Verhältnisse des Volkes sehr zum Vorteil gewendet, so ist es in einer Beziehung schlimmer geworden. Die Verfolgungen und Strafen sind von Jahr zu Jahr schwerer geworden, bis an Gerichtsstelle hat sich der Kampf gegen das Volksblatt übertragen, und ein

„Schblatt schlimmer Sorte“

ist es unlänglich in der schriftlichen Begründung eines Urteils genannt worden. Den 15 000 Lesern des Volksblattes wird diese Begründung ihres herrlichen Organs daselbst nur noch teurer und wertvoller erscheinen lassen, und auch diejenigen Arbeiter, die heute noch irgend einen der General- oder Zentral-Anzeiger lesen, werden dadurch veranlaßt werden, nachzudenken, warum das Volksblatt so hartnäckig und so nachdrücklich bekämpft wird. Das Volksblatt führt einen

Kampf ums Recht

und für die Wahrheit, es vertritt ohne Zagen die Interessen der Arbeiterschaft und legt die vielseitigen Mißstände der heutigen Gesellschaft bloß. Darum wird es von allen Seiten, die nicht einsehen vermögen, daß die Arbeiter, durch deren Hände Arbeit doch erst die Kriemseulen entstehen, die unser Volk flammend bebrennt, am ehesten Anknüpfen an ein menschenwürdiges Dasein haben, gehaßt und verfolgt. Daß dieser Haß und die Verfolgung sich erweitert als die Kraft, die stets das Volk will und doch das Gute schafft, dafür zu sorgen, hat die Arbeiterschaft die heilige Pflicht.

Das Volksblatt berichtet schnell über alle Vorgänge auf dem Gebiete der Politik des In- und Auslandes, es bringt Nachrichten über die Bewegung der Arbeiter aller Weltteile, deckt rücksichtslos die Kräfte und Schliche der Kapitalisten und Agitatoren auf und nimmt sich der Arbeiter in jeder Weise an. Auch für die Unterhaltung wird durch gute Romane, Novellen und sonstige Artikel gesorgt. Die Wochenbeilage

Zur Unterhaltung und Belehrung

bringt reichhaltigen Unterhaltungsstoff und in jeder Nummer eine Anzahl Artikel und Notizen belehrenden Inhalts. Im Anfang des nächsten Quartals beginnen wir mit dem Abdruck einer spannenden Erzählung:

Beim Kommiß.

Zwei Jahre Volkserziehung
von Eugen D. Tollfar.

in welcher mit begehrender Satire und Ironie und prächtigen Humor die „Erziehung“ geschildert wird, die den Söhnen des Volkes beim Militär zu teil wird.
Das Volksblatt kostet

monatlich 50 Pfg. frei ins Haus,

durch die Post bezogen 1.65 M. pro Quartal.
Arbeiter! Zögert nicht, daß wir den Schramm machen ihre unterdrückte Stimme, die klaffende Kluft der Arbeiterschaft ins Öffentliche und Zuchthaus zu sperren, mit einem gewaltigen Aufschwung der Abonnementziffer aufrücken können!

Sinnlos mit der volksfeindlichen, sog. unparteiischen Presse. Der Arbeiter muß ein Arbeiterblatt lesen. Und nicht nur lesen, sondern auch für seine weitere Verbreitung mit allen Kräften sorgen.

Stummerei, Brauseweierei, Gessen-dorfferei.

Anders als in den Klüften von Schrammadeln und Schrammadeln bewegte sich nun freudig in jeder Denkart vieler Naumburger Bourgeois die höchst schandbare Maurer-Revolution. Bis tief in bürgerliche Zierkerze hinein hielt man die Vorkämpfer der Streikenden für bescheidene. Ein Stadtratsmitglied wollte öffentlich im Kreisblatt für die darobenden Familien sammeln. Er mußte aber davon absehen, weil man beifällig im Lande förmlich preussischer Sozialreform leicht verdorren werden kann wegen — unbefugten Kollektierens! Der Sozialreformer Kraus als Polizei-Verwalter verweigerte dem Stadtratsmitglied die Erlaubnis, sich jede Anschrift beschaffen, ob denn die beschriebene Sammlung als Kollektieren anzusehen sei oder nicht. Daß unter den Maurern eine gewisse Erregung herrschte, wird jeder begreifen, der menschlich fühlt und menschlich denkt. Alles war und blieb aber äußerlich ruhig. Es kamen nicht die mindesten Ausschreitungen vor. Da wurde die Erregung plötzlich geheißert durch das dunkle Gremmännchen eintrig verbreitete Gerücht: in der Nacht vom 5. zum 6. März würden mehrere Wagenladungen Italiener hier einreisen, groß genug, um dem Streik ein Ende zu machen und alle Streitenden schließlich aus der Stadt zu werfen.

Diese Nachricht führte eine Anzahl Streikender nachts nach dem Bahnhof. Dort war kein Volkstanz zu sehen. Warum wohl nicht? Es kamen nur fünf Italiener an! Von diesen ist bei der nachherigen Kemelei auch nicht ein einziger nennenswert verlegt worden, während ein angetrunkenen deutscher Maurer von einem der Fremdlinge einen Stich in den Kopf erhielt. Die Schmutztruppe der Italiener war es, die einen Revolutionsstich abgab. Es soll ein blinder Stuhl gewesen sein, doch kam es erst durch die Züchtereit zu einer eigentlichen Kemelei. In den „Straßenwachen“ geworfen wurde schon deshalb nicht ein einziger „Arbeitswilliger“, weil am Schluß der Kemelei selbst mit einem Vergrößerungsglas kein Graben zu entdecken ist! Von den acht Angefallenen konnten nur drei verurteilt werden! Der im Zustande der Trunkenheit von einem Italiener gestochene Maurer erhielt wegen einer in Gemeinschaft mit anderen vorzüglich begangenen ferverlichen Mißhandlung sowie wegen groben Unfalls 6 Monate Gefängnis. Die zwei anderen Angefallenen, von denen der eine amtlich an Gerichtsstelle als „Bestimmter sozialdemokratischer Agitator“ bezeichnet wurde, wurden zu sechs und drei Wochen Haft verurteilt. Schon die verhängten Strafen lassen erkennen, daß die Kemelei, von der übrigens weder die Polizei noch die Stadt etwas bemerkt hatte, eine ganz unbedeutende war. Sicherlich war sie geringfügiger als zu manche andere Hölzerlei, wie sie auf Tanzböden, unter Soldaten, ja sogar in — Parlamenten oft genug vorkommen. Die Berge mühen freies! Die Polizei lag auf der Wauer. Sojuzug als Doktor Eisenbart erschien schließlich der Staatsanwalt und forderte als Gehirnschleifer mit Ach und Krach ein „Wässlein zur Welt!“

Unter Staatsanwaltschaft hat rechtlich Proben einer ganz eigentümlichen Schärfe abgelegt. Mächtig bekannt ist es ja, welcher staatsanwaltschaftliche Denker sich auch auf das Volksblatt konzentriert! — Die freisinnigen Naumburger Maurer wendeten sich einst in einer Klage in förmlicher Form und unter Verzicht auf jede Geldunterstützung an das Billigkeits- und Gerechtigkeitsgericht ihrer Mitbürger. Die Wahlkommission der Maurer sprach zugleich den festen Entschluß aus: Die Organisation werde ihrer gerechten Sache nicht weniger als allein zum Siege verhelfen. Da erobert der bereits erwähnte zweite Naumburger Bürgermeister und Amtsanwalt Besluge wegen groben Unfalls zu sechs und drei Wochen Haft. Freispruch beim Landgericht. Trotzdem trieb der erste Staatsanwalt Schwerdberger die Sache energisch, doch aufeinander vergeblich weiter. Hieraus bezieht sich wahrscheinlich die Klage auf Seite 25 der „Denkschrift“, wie sie nicht sein soll. Nichtiges Aufsehen erregte schon damals die Auffassung dieses Staatsanwaltes, der in einer bloßen Empfehlung, ja sogar schon in einem bloßen Appell an das Ehrengelübte großen Unfug, Verdröckung, sündliche Verächtlich und Beunruhigung erlitt. Man lese und haare über folgende „Begründung“:

Es ist notorisch, daß hinter der Wahlkommission der Maurer nicht bloß die Maurer, sondern wie in solchen Fällen regelmäßig, die gesamte Sozialdemokratie steht, der es in Folge ihrer Organisation recht wohl gelingen könnte, die Drohung wahr zu machen. Was scheint es als notorisch und als zweifellos, daß solche Auffassung bedenklich nahe an das Freie, was der Jurist Karl Marx als den furchtbarsten Terrorismus bezeichnet, nämlich die auch im alten verfallenden Rom in Blüte stehende Verurteilung auf einen Verdacht hin. Wenn erst für einen Richter maßgebend sein darf nicht das, was einer ist, thut oder that, sondern das, was einer scheint oder thun könnte, dann würden wir mit dem Heiligenschein der Mittelzeit genötigt sein zu urteilen: „Verurteilung des letzten Restes von Autorität unserer Gerichte, die Befestigung des Glaubens an das Vorwalten einer parteiischen Klassenjustiz!“ Sind doch Staatsanwälte in der „Denkschrift“, wie sie nicht sein soll, schon so weit gekommen, daß sie ansehend bedauern, wenn von Streikenden „Drohungen“ z. B. mit Bedacht vermieden werden, um den Schein der Gesetzlichkeit thunlich zu wahren!“ Auch solcher Zufug gegenüber verlagert unter beschränkter Unterjannungsverstand.

Doch wir mühen uns schon längst auch in dieser Hinsicht über gar nichts mehr!

Eine verhängende Sozialpolitik kann keine höhere Aufgabe haben als zunächst die: das arbeitende Volk, die Quelle von Volkstrost, im Kampfe wider den volks- und staatsverderbenden Vorkämpfer der unternehmenden Profitgier zu schützen und zu stärken. Wenn wir nicht sehr irren, sprach man früher, noch ehe an ein „soziales Königtum“ zu denken war, vom „roth des neuen“ (stolz der Armen und Vermitteln). Ungelährt daselbst schlug die fächerig und Entschlossenheit nicht ganz unbedeutende Parole: *Perdere miseris et debellare superbis*. Mit Recht verurteilt der schließende und denkende Arbeiter den Streikführer, der den Kameraden und der Organisation in den Rücken fällt, als einen Lump, als einen Geflohen, als einen Judas. Wahrscheinlich leichten Hergens, sondern nur als letztes Mittel, wo kein anderes mehr verlangen will, benutzt gerade der sozialdemokratische Arbeiter die zweifelhafte Waffe des Streiks. Nicht leichten Hergens legt sich gerade der sozial harte Arbeiter der Gefahr der Arbeitslosigkeit und dem erlöschenden Gestirne, dem Hunger an. Er kann diesen mächtigen Verbänden der herrlichen faken und mehrschichten Gewalt-Verhältnisse des kapitalen!

Diese Gemüthsart ist es, die jedes menschlichen Geistes hat an unschlüssigen Lieben und Kindern die größte Sünde, die sie kennt, hemmt: die Verdinglichung an ihrem eigenen Profit! Dieser barbarische Götz frisst dann sogar an Unschlüssigen und Unmündigen gerade die „Sünden“ derjenigen Arbeiter, die sich Manneswürde und Ehrengelübte wahren und für sich und ihre Lieben — durch mühselige Arbeit firmare teurer geben behält — ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein erlangen und sichern wollen. Auch die Entfremdung der Arbeit sollten geübt werden! Und da muß es der friedlich mit seiner einzigen geistlichen Waffe kämpfende Arbeiter und — Streikführer erleben, daß in der „Denkschrift“, wie sie nicht sein soll, gerade die Verräter an der Ehre der Arbeit und an den eigenen Kameraden, gerade die Leute, die er als ehlos verachtet, amtlich als ruhige, in die Rechts- und Staatsordnung sich schickende, für den Staat besonders nützliche Elemente bezeichnet werden, deren persönliche Interessen mit dem Staatsinteresse vollkommen übereinstimmen!

Zwei Welten, die mit einander nichts mehr gemein zu haben scheinen! — Ein sehr geleiteter bürgerlicher Nationalökonom, gestorben als Leiter Vertreter des sogenannten sozialen Königtums, besagte einst wie folgt die wraite Schuld herrschender Klassen:

„Von jeher sind die einfachsten und nächstliegenden Wahrheiten dem Menschengehirne an unbewußtlichen gewohnt; einmal wenn sie kritische, geistliche werden, wenn es sich um einen moralischen Grund handelt, wenn sich die Gesellschaft überzeugen sollte, daß Unrecht geworden ist, was tausend Jahre als Recht bestanden hätte.“

Die wäre es sonst gewohnt, daß Wahrheiten dieser Art nur durch Revolutionen zu demonstrieren geübt sind.“

Zu seinem Ende hat dieser Großgrundbesitzer und Sozialphilosoph mit uns völlig einig. Dem Sozialisten zog er den Sozialdemokraten umbedingt und schon vor Jahrzehnten vor. Er prophete wie wir auch: „Es wird der Gesellschaft ungeliebter sein, zu stehen kommen, das die Welt ist — billig!“

Die neue Wahrheit, die begriffen werden soll, ist der — Sozialismus! Von den Herrschenden aber, die treiben und fallen mit dem Fortbestand der ungeheuren und finsternen Barbarei des wirtschaftlichen Bürgerkrieges uns Brot, wird die neue weltliche Wahrheit in wahrhaft toller Verblendung bekämpft durch — Stummerei, Brauseweierei, Festschneiderei, durch Polizei und Soldaten. Für die Herrschenden scheint nach wie vor die Geschichte dazu da zu sein, um zu lehren, daß man aus ihr — nichts lernt. Doch jede Schuld trägt sich auf Erden!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 28. Juni 1899.

Ballstern kontra Bredel. Der Ordnungsrath, den Graf Bredel als Präsident des Reichstages, dem Reichstagesmüller Bredel stellte, weil dieser die Verlesung der Bredel'scher Kammerde durch den Abg. Ballstern, die von Ballstern gestattet worden war, für unparlamentarisch erklärte, gibt den Mittern noch immer Anlaß zu Erörterungen. Dabei wird folgendes Vorkommnis im preussischen Landtage am 24. Jan. 1887 ausgegraben. Der Abgeordnete Freiliger von Bredel hatte wiederholt und provokatorisch den Kaiser in die Debatte gezogen. Abgeordneter Eugen Richter machte darauf aufmerksam, daß das gegen den parlamentarischen Gebrauch verstoße. Da sagte Herr Bredel wörtlich:

Der Abgeordnete Richter hat es unanständig gefunden, den König in unserer Debatte zu erwähnen. Dann muß er auch die Verlesung unanständig finden, denn in einzelnen Artikeln lag sie dem König. Der König thut dies und das. Was ich wünscht, daß der König mich Rede sein soll, der hat das Bedürfnis, die königliche Gewalt in Verlegenheit geraten zu lassen; ja, das ist darüber, wenn man sagt, davon darf nicht gesprochen werden. Wir haben ja in parlamentarischen Ländern solche verachtete Personen gehabt, die so hoch waren, daß sie nicht geliebt und von ihnen nicht gesprochen werden durfte. Wir haben in England die Theorie, daß vom König nicht geredet werden darf, weil das die Aristokratie

Schöffengericht.

Halle a. S., 27. Juni.

Ein Akt großer Rohheit führte den Apotheker Paul Auerbach gegen seinen Vorgesetzten... Der Angeklagte Auerbach beirät heute mit aller Entschiedenheit... Der Angeklagte Auerbach beirät heute mit aller Entschiedenheit...

er dem Schmidt dabei die Zähne eingeschlagen habe und eine Verletzung an seiner Hand... Der Angeklagte Auerbach beirät heute mit aller Entschiedenheit...

gefährlichen Werkzeuges (Stoß) bedient habe. Mit Rücksicht auf die Schwere der That habe auf die beantragte Strafe erkannt werden müssen.

Soziales.

Schmerzlich. Das Stimmliche Scharfmacherorgan, die Brust... Die 1898er Ernte hat höhere Durchschnitts-Erträge geliefert als seit zwanzig Jahren.

Table with 2 columns: Crop type and yield. Includes Winterweizen, Sommergerste, Hafer, Kleesheu, and Viehheu.

Nur bei den Kartoffeln ist der 1898er durchschnittliche Ertrag... Die 1898er Ernte hat höhere Durchschnitts-Erträge geliefert als seit zwanzig Jahren.

Leuchtern. Weil sie kein Quartier bekamen 1.60 M. Der Damm von Gröden 3.50 M. Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle.

Gr. öffentl. Versammlung der Maurer von Halle u. Umg.

Sonntag den 2. Juli mittags 11 1/2 Uhr im Rosenthal Weidenplan. Tagesordnung: Weisungsbefehl über Regelung der Lohnfrage.

An die Bürgergenossen des Bez.-Bezirkens-Raumburger Wahlkreises. Im Einverständnis mit den Bezirke-Vertrauensmännern findet Sonntag den 23. Juli ein

Ausflug der Genossen des ganzen Kreises nach Unterwieschen nach dem Gasthaus zur grünen Linde statt. Die Zusammenkunftzeit ist spätestens auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt.

Konsum-Verein für Giebichenstein und Umgegend. Unser Geschäftslokal Steinweg 2 ist Freitag den 30. Juni Inventur halber den ganzen Tag geschlossen.

Apollo-Theater. Sommer-Varietés. Täglich abends 8 Uhr im prachtvollen Garten Großes Konzert und Künstler-Vorstellung.

Neues vom Büchermarkt. Die Kirche im Dienste des Unternehmertums. Von R. Calver. Preis 10 Pf.

Eduard Graf, Markt 11. Erstgründetes Spezial-Geschäft am Platze. Bettfedern fertige Betten. Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.

Zeitz. Mittwoch den 28. Juni nachm. 6 1/2 Uhr im 'Deutern Bild' öffentl. Zimmer-Versammlung.

Thalia-Theater. Donnerstag den 29. Juni Großer Kasperl-Abend. Plag den Frauen!!!

Weissenfels. Apollo-Theater. Direction: Adolf Horn. Vortag Spielplan vom 16.-30. Juni.

Möbelfabrik u. Magazin Bernh. Grunwald. Rathausstrasse 2 empfiehlt sein großes Lager Möbel, Spiegel, u. Volkswaren zu reellen, billigen Preisen.

Möbelfabrik u. Magazin Bernh. Grunwald. Rathausstrasse 2 empfiehlt sein großes Lager Möbel, Spiegel, u. Volkswaren zu reellen, billigen Preisen.

Bötelkämme 2 Pf. 60 Pf. Prima ger. Speck 2 Pf. 50 Pf. Prima Schinken 2 Pf. 50 Pf. Butter-Handlung Viktoria, Thalamtstraße 7.

Thüringer Schloss. Metzburgerstraße 148. Donnerstag den 29. Juni Schlachtfest.

Reisekörbe, Kinderwagen, Waschkörbe, Sandfärbe, sowie alle anderen Vorarbeiten empfiehlt in guter Ausführung zu den billigsten Preisen.

Otto Hammelmanns Schuhgeschäft. 55 Geißestraße 55 hält sein gut fortiertes Lager aller Arten Schuhwaren bestens empfohlen.

weitere Preis-Ermäßigungen vieler Waren durch günstige Abschlässe... Eine wahre Delikatesse ist mein Thüringer Landbrot.

100 Proz. Ersparnis. Wiederholten Wünschen meiner verehrten Kundschaft nachzukommen, habe ich optische Artikel eingeführt.

Sparmann's Uhrenfabrik-Lager, Gr. Steinstrasse 47. Empfehle beim Einkauf von Möbeln mein gr. Lager (größtes hier am Platze) neuer und gebrauchter Möbel.

Möbelfabrik u. Magazin 31 Fleischerstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut gearbeiteter Möbel- und Vorarbeiten der Zeit anpassend an billigen Preis.



Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 29. Juni

Nr. 26

Vor 50 Jahren.

Erinnerungen an das Jahr 1849.

Mirowslawski, die entscheidende Schlacht bei Waghäusel, Gefecht bei Ulstadt, Rückzug der Volksarmee bis nach Kastatt.

Der badische Aufstand war bis zur ersten Hälfte des Juni weder rückt noch vorwärts gekommen. Dem jungen Oberbefehlshaber Sigel war es verwehrt worden, die Revolution in die Nachbarstaaten zu tragen. Nun kam, aus Paris herbeigerufen, Mitte Juni der Pole Mirowslawski, um den Oberbefehl über die Volksarmee zu übernehmen. Er war der Führer der polnischen Insurrektion des Jahres 1846 gewesen, ward zum Tode verurteilt, aber nach dem 18. März in Berlin befreit und — wie der damaligen Polenbegeisterung angemessen — mit großen Ovationen empfangen. Inzwischen hatte er den sizilianischen Feldzug geführt, und nun ward er auch vom badischen Aufstandsheer mit großer Herzlichkeit empfangen.

Für ein angreifswertes Vorgehen war es bei Mirowslawskis Ankunft schon zu spät. Die Preußen waren unter Hirschfeld, etwa 20 000 Mann stark, von Norden her in die Pfalz eingerückt. Ein zweites preußisches Korps stand unter Gröben am Neckar, ebenfalls 20 000 Mann stark und das Zentrum des Feindes bildend. Ueber eine gleichgroße Truppenmacht verfügte Peuter, der mit dem aus Hessen, Mecklenburgern, Hannoveranern und andern „Reichstruppen“ bestehenden linken Flügel vom Odenwald und von der württembergischen Grenze her gegen das aufständische Baden operierte. Im Rücken der unter dem Oberbefehl des Prinzen von Preußen stehenden Angriffsarmee lagen noch starke Reserven, von Osten her war die Insurrektion durch Württemberg bedroht, Defreich hatte im Vorarlberg 10 000 Mann zusammengezogen: Im ganzen war eine Macht von über 100 000 Mann bereit, das aufständische Baden zu erdrücken.

Dieser vierfachen Uebermacht gegenüber beschloß Mirowslawski anfänglich, in der Defensiv zu bleiben und sich auf die Verteidigung der Neckarlinie zu beschränken. Sein rechter Flügel stand in Eberbach, das Zentrum in Ladenburg und der linke Flügel in Mannheim inmitten einer heimlich mit dem Feinde liebäugelnden Bürgerschaft.

Die badische Armee bestand an der Neckarlinie gegen den verschiedenen Versuche zum Vordringen machenden Feind mehrere stegreiche Gefechte. Auch wurden die Preußen, die in die Pfalz einmarchiert waren und bei Ludwigshafen den Rheinübergang erzwingen wollten, von Mannheim aus durch eine wohlgezielte Kanonade der unter Otto von Corvin stehenden badischen Artillerie daran gehindert.

Dennoch aber war die Neckarlinie nicht zu halten. Peuter machte Anstalten, mit der Reichsarmee im Gebirge den rechten Flügel der Badischen zu umgehen. Gröben drängte von Norden her gegen den Neckar, Hirschfeld aber marschierte in der Pfalz weiter nach Süden und überschritt am 20. Juni bei Germersheim den Rhein, — nachdem sich die badischen Volkswehren bereits etwas früher nach Baden hinüber gerettet hatten. Die Verteidigung der Rheinbrücke durch einen der von Mirowslawski bevorzugten polnischen Generale war nicht gerade glänzend.

Die Aufstandsarmee war nun nahe daran, vollständig eingeschlossen zu werden, da sagte Mirowslawski den kühnen Entschluß, sich schnell auf das soeben über den Rhein gekommene Hirschfeldsche Korps zu stürzen, es zu zer Sprengen und in den Rhein zurückzudrängen. Er ließ nur Reserven zur Deckung der Neckarübergänge zurück und wandte sich nach Süden den Preußen entgegen. Am 21. morgens stand die Armee bei Neu-Luzheim dem Feinde gegenüber, der sich bei Philippsburg und Waghäusel zum Kampfe stellte. Hirschfeld verfügte über annähernd 20 000 Mann, während Mirowslawski nur neun Linienbataillone, acht schwache Bataillone Volkswehren, zehn

Schwadronen Dragoner, im ganzen 10 bis 12 000 Mann mit zwanzig Geschützen hatte.

Trotz dieser Uebermacht des Feindes trieb der ungefühme Angriff der Revolutionsarmee die Preußen anfangs zurück, sie wurden aus Waghäusel hinaus geworfen und auf Philippsburg zurückgedrängt. Schon rückt man von Waghäusel, Oberhausen und Wiesenthal gegen Philippsburg vor, schon haben die Preußen einige Kanonen im Sumpfe stecken lassen, schon wirft die Vorhut des Zentrums einige Vollkugeln in die Stadt, während vom rechten Flügel die mit stiehenden Preußen beladenen Boote auf dem Rhein beschossen werden, als plötzlich der linke Flügel im Rücken und der Flanke von der preußischen Division Brun angegriffen wird.

Diese Division des Hirschfeldschen Korps war nämlich gleich nach dem Rheinübergang gradeaus in der Richtung auf Bruchsal weiter geschickt worden, um der Aufstandsarmee, wenn sie am Neckar geschlagen wäre, den Rückzug nach Süden abzuschneiden. Es wäre die Aufgabe der aus der Pfalz herüber gekommenen, in Stärke von etwa 10 000 Mann zwischen Karlsruhe und Bruchsal stehenden Volkswehren gewesen, die preußische Division Brun am Eingreifen in die entscheidende Schlacht zu hindern. Aber der Befehlshaber Snaida, ebenfalls ein Pole, blieb unbeweglich stehen, trotzdem man den Kanonendonner von Waghäusel herüber schallen hörte.

Und noch an anderer Stelle entschied Feigheit und Unfähigkeit zu ungunsten der Aufständischen, die noch eben unmittelbar vor dem Siege gestanden hatten. Um Sigel zu unterstützen, der den im Rücken angegriffenen linken Flügel kommandierte, sandte ihm Mirowslawski die ganze Kavallerie unter dem Befehl des Obersten Beckert zu Hilfe. Beckert schien dem Befehl nachzukommen und wandte sich nach Süden. Auf einmal machte er aber mit seinen sämtlichen Dragonern kehrt und raste in wilder Flucht, ohne durch irgend einen Angriff dazu veranlaßt zu sein, unter dem Rufe „Wir sind umgangen!“ bis nach Hohenheim zurück, die Volkswehren und den Train in fürchterliche Unordnung stürzend und mit sich fortreisend.

Es half kein Zureden, kein Kommando, kein Drohen. Vergeblich wurde alles aufgeboten, die Truppen zum Stehen zu bringen. Um 4 Uhr war die Flucht allgemein. Der Schreckensruf wälzte sich aus den Reihen der Dragoner von Hausen zu Hausen. Selbst der Ruf „Rettet doch Sigel, er ist zwischen den Feinden!“ vermochte nicht die Truppen, die bei anderen Gelegenheiten gern für den beliebigen Feldherrn ins Feuer zu gehen bereit waren, zurück zu halten.

Auch Sigel mußte sich nun über Waghäusel zurückziehen. Jenseits der Brücke von Neu-Luzheim, auf derselben Stelle, von wo man am Morgen mit den schönsten Siegeshoffnungen ausgerückt war, traf er den sich wie rasend geberdenden und wütchämenden General. Die Schlacht war verloren!

Die geschlagene und von allen Seiten bedrohte Armee konnte sich nun auf ihrer bisherigen Operationsbasis nicht mehr halten. Der Kriegsrat entschied sich für den Abzug nach Süden, um an der Murg, wo die Festung Kastatt in den Händen der Aufständischen war, den Widerstand aufs neue zu organisieren.

Während die Pfälzer bei dem Dorfe Ulstadt nördlich von Bruchsal am 23. Juni ein Gefecht mit den Preußen bestanden, marschierte Mirowslawski mit der Hauptarmee im Gebirge an den Preußen vorüber, ohne von diesen bemerkt zu werden.

Am 25. Juni wurde Karlsruhe von den Preußen besetzt, aus dem Brentano mit der provisorischen Regierung bereits geflohen war. Das ganze nördlich der Murg gelegene Baden war nun in der Gewalt der Feinde. Aber die Revolutionsarmee hatte inzwischen Kastatt und die Murglinie erreicht, wo bald die letzten Kämpfe entbrennen sollten.

Die Unendlichkeit des Weltraums.

Keine Frage dürfte wohl von jeher das Gemüt der Menschheit und der einzelnen Menschen so sehr beschäftigt haben, als die von der Höhe desjenigen Raumes, den wir gemeinlich mit Himmel bezeichnen. Schon im Altertum verstand man es, dieser Frage eine wissenschaftliche Bedeutung zu geben, und die Priester der alten Ägypter und Babylonier bauten auf der Basis dieser Frage ihre großen wissenschaftlichen Systeme auf, die bis in das späte Mittelalter hinein ihre Herrschaft behaupteten.

Erst mit der Erfindung der Fernrohre und der Bervollkommnung der Optik gelang es, einiges Licht in jene Unendlichkeiten zu bekommen, die sich dem unbewaffneten Auge als etwas Unerforschliches darstellten und aus diesem Grunde einen genügenden Anlaß zu religiös-mythologischen Vorstellungen boten, die noch heute einen großen Teil der Menschheit befangen halten.

Der Raum, den wir mit dem Namen Weltall bezeichnen, ist unendlich groß, in diesem Raume befindet sich unser Sonnensystem, dessen Durchmesser sich auf rund 1500 Millionen Meilen beläuft; eine Kannonenkugel würde etwa 600 Jahre brauchen, wenn sie diese Strecke durchzulegen wollte. In dem Weltall aber ist diese Strecke erst ein winziger Punkt, kaum so groß, wie jeder einzelne Stern, den wir am nächtlichen Firmament erblicken. Viele von diesen Sternen — die Fixsterne — aber bilden ein Sonnensystem, genau wie das unsrige. Das nächste dieser Sonnensysteme, also der unserer Sonne nächste Fixstern, ist ungefähr $3\frac{1}{4}$ Lichtjahre entfernt. Ein Lichtjahr ist das gewöhnliche Maß, womit in der Astronomie gemessen wird, und deutet diese Strecke an, die das Licht in einem Jahre zurücklegt. Bekanntlich läuft das Licht in der Sekunde 300 000 Kilometer, also in einem Jahre 1280 000 000 000 Meilen. Um nun ungefähr einen Begriff von der Größe dieser Zahl zu geben, sei hier angeführt, daß eine Schmir mit einer Billion aufgereibter Perlen, eine Perle von 1 Zentimeter Durchmesser, eine Strecke von dem Monde bis herunter auf die Erde ergäbe mit einer Restlänge, die dann immer noch mehr als siebenmal um die Erde gewickelt werden könnte.

Nehmen wir nun ferner an, unser Sonnensystem wäre so groß wie ein großer Apfel, so wäre demnach der nächste Stern immer noch 400 Meter davon entfernt. Nun sind aber die meisten Fixsterne nicht nur 3 Lichtjahre von einander entfernt, sondern diese Entfernungen steigen bis zu 300 Lichtjahren und darüber, so daß ein richtiges Größenverhältnis sich nach unseren Raumbegriffen unmöglich mit Klarheit wiedergeben läßt.

Ueber die Anzahl der Sterne konnte in jüngster Zeit eine genauere Berechnung stattfinden, nachdem der photographische Apparat auf die Höhe seiner heutigen Bervollkommnung gebracht worden war. Wir kennen 18 Sterne erster Größe, 65 Sterne zweiter Größe, 250 Sterne dritter Größe u. s. w. Man schätzt heute die Gesamtsumme der Sterne, so weit sie mit den besten Instrumenten gezählt werden konnten, auf 120 Millionen; der größte Teil der Sterne, etwa 9,9 derselben, befinden sich im Gürtel der Milchstraße. Nun sind aber alle diese Sterne der Milchstraße Fixsterne, also Sonnensysteme, die dem einheitlichen Entwicklungssystem nach zu schließen, ebenfalls von einem Planetensystem umgeben sind, wonach sich die Zahl der Weltkörper noch verzehe- oder gar verzehntausfachen dürfte.

Alle diese Zahlen bieten aber noch lange nicht einen Ueberblick über das ganze Weltsystem, sondern gewähren eine annähernde Berechnung nur für den engeren Erdumkreis, d. h. so weit wir mit unseren besten Instrumenten blicken können; der Raum aber ist unendlich und diese Unendlichkeit ist wiederum angefüllt mit zahllosen Weltkörpern. Blicken wir z. B. durch eines unserer Fernrohre hindurch, so sehen wir vor uns den dunklen Weltraum, der einem schwarzen Sammettuche ähnlich sieht, auf das lauter Goldstaub gespritzt ist; dieser Goldstaub ist aber in Wirklichkeit weiter nichts als ein Meer von Sternen, die in Unendlichkeiten verschwinden, aus denen das Licht 10 bis 100 000 Jahre braucht, ehe es unseren Gesichtskreis erreicht hat.

Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briefen.

XXII.

Liebe Rätke!

Daß der Staat seiner Entstehung nach weiter nichts ist, als eine sehr ausgedehnte Altfamilie, beweist am besten der Titel des Staatshauptes. Der Titel König, in alter Zeit Kuning, heißt nichts anderes, als Vorsteher einer Kanne, eines Geschlechts. Der römische Kex und der amerikanische Inka waren zugleich Götter oder wurden wenigstens als Gottes Sohn verehrt. Der altrömische Kex führt den Stab Jupiters, der obersten Gottes und erscheint als eine Verkörperung Gottes. In Asien legt sich heute noch der Kaiser von China den Titel „Sohn des Himmels“ bei, was ihn allerdings nicht davor behütet, daß sein irdisches Reich nach allen Regeln der Kunst von

den europäischen Mächten trauhiert wird. Was braucht auch ein „Sohn des Himmels“ ein irdisches Reich!

Die ursprüngliche Form der Regierung war entsprechend der Leitung der Altfamilie der absolute (uneingeschränkte) Patriarchalismus. Mancher Herrscher glaubt ja auch heute noch, er sei zu einer absoluten und patriarchalischen Regierungsweise berechtigt, sie sei das Ideal aller Regierungsformen. Diese guten Leute sind leider zu spät auf die Welt gekommen, und wenn sie ihren absolutistischen, patriarchalischen Meinungen mit Gewalt Anerkennung verschaffen wollen, so werden sie erleben, daß sich die fortgeschrittene Zeit zwar nicht mehr zurückzuziehen läßt, wohl aber, daß ihre Köpfe an der ehernen Mauer der neuzeitlichen Kultur zerbrechen werden. Und wenn gar ein Privatunternehmer, wie Herr v. Stumm oder der französische Großindustrielle Messiauer, um das kleine Gebiet ihrer Herrschaft eine chinesische Mauer zu errichten suchen, innerhalb deren sie als patriarchalischer Kuning glauben herrschen zu können, so wird der Zeitgeist ihr Beginnen halb unwillig, halb spöttisch wegwischen.

In den Staatengebilden, in denen sich die oberste Leitung in eine weltliche und in eine geistliche teilte, war später oft genug der weltliche Herr gefährdet, weil man ihn für alles Unglück, das den Staat traf, verantwortlich machte, während der oberste Priester unerschütterlich feststand. Daß der Priester den König halbt, d. h. ihn zum Gefäß der Gottheit machte, mußte den Glauben erwecken, als Ichte der Priester dem König erst die Macht, die eigentlich in ihm selbst ruhte.

Wird die Masse des Volkes sich darüber klar geworden sein, daß durch unsere wirtschaftliche und soziale Entwicklung das erbliche Fürstentum überflüssig geworden ist und unter Umständen als Hemmnis für den kulturellen Fortschritt wirkt, dann wird es mit dem Königtum zu Ende sein, dann wird an Stelle der unzeitgemäß gewordenen Monarchie überall die republikanische Staatsform treten. Diese Umwandlung wird sich mit der Gewalt einer Naturnotwendigkeit vollziehen, und keine Bureaucratie, keine Unzahl von Bajonetten wird die zeitgemäße Umwandlung hindern können. In Frankreich ist nunmehr der Bestand der Republik garantiert, in Italien, Spanien, Belgien und Holland bereitet sich der Umwandlungsprozeß vor, und ehe die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts verstrichen sein wird, werden auch die anderen europäischen Staaten mit der erblichen Monarchie endgiltig gebrochen haben.

Deine
Adele.

Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Oderint, dum metuant. Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten. Mit diesem Worte, das dem römischen Kaiser Caligula zugeschrieben wird, soll gesagt sein, er baue sein Regiment nicht auf die Liebe des Volkes sondern auf dessen Furcht. Wehlich denken alle sich selbst vergötternde Tyrannen. Nicht selten bekommt ihnen jedoch dieses System verteuelt schlecht.

O quä mutatio rerum. O welche Veränderung der Dinge. Die am Ende der Strophe sich wiederholende Zeile des bekannten Studentenliedes „O alte Burdenherrlichkeit, wohin bist du verschwunden“ lautet: „O jerum, jerum, jerum, o quä mutatio rerum! O jerum, jerum, jerum, o welche Veränderung der Dinge.“

O tempora, o mores! O Zeiten, o Sitten!

Opera et studio. Durch Arbeit und Fleiß.

Ora pro nobis. Bitte für uns. Die an die Mutter Maria gerichtete Wiederholungszelle der Laurentianischen Litanei, die von den Katholiken in der Kirche gesungen wird.

O sancta simplicitas. O heilige Einfachheit. Sus soll das bei seiner Verbrennung 1415 gerufen haben, als ein Bauerlein gutgläubig noch ein Bündel Holz auf den Scheiterhaufen legte, der den Kexer verbrennen sollte. O sancta simplicitas! Können auch wir Sozialdemokraten ausrufen, wenn wir die thörichtesten Einwände hören und lesen, die gegen die Verwirklichung des Sozialismus von Eugen Richter bis Stumm geltend gemacht werden.

O si tacuisses, philosophus mansisses. Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben. Job 13, 5 steht: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte.“ Boethius erzählt, daß ein Mann zu Unrecht sich den Namen eines Philosophen beigelegt habe. Ein anderer habe ihn deshalb sehr scharf angegriffen und gesagt, er werde bald erkennen, ob jener ein Philosoph sei, und zwar daran, daß er

schweige. Geduldig ließ sich deshalb der Gelästerte die Schmähungen eine Zeit lang gefallen, dann sagte er: „Merkt du nun endlich, daß ich ein Philosoph bin?“ Darauf entgegnete der Gegner erst voll Spott: „Intellexeram, si tacuisses!“ (Ich hätte es gemerkt, wenn du geschwiegen hättest!) Das Wort wird angewendet, wenn einer durch eine verständig sein sollende Aeußerung eine rechte Dummheit gesagt und dadurch seine ungeriffene Denkweise verraten hat. Oft sagt man auch nur unter Weglassung der zweiten Hälfte: O si tacuisses!

Bitate aus deutschen Klassikern.

Aus **Don Karlos** von Friedrich v. Schiller.

Gesammelt von Ad. Th.

Domingo. Die schönen Tage von Arangues
Sind nun vorüber.

Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.

Karlos. Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Geberdenpäher und Gesichtsträger
Des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht
konnten.

Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

König Philipp. Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Der Knabe Don Karl fängt an mir fürchterlich
zu werden.

Karlos. Ich fürchte nichts mehr. Arm in Arm mit Dir,
So ford're ich mein Jahrhundert in die Schranken.

So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
Der zwischen Sohn und Vater, ungerufen,
Sich einzudrängen nicht erötet, der
In seines Nichts durchbohrendem
Gefühle
So dazustehen sich verdammt, möcht ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

Domingo. Zu überzeugen,
Fällt keinem Ueberzeugten schwer.

Marquis Vosa. Denn Unrecht leiden schmeltelt große
Seelen.

König Philipp. Stolz will ich den Spanier.
Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt.

Marquis Vosa. Ich kann nicht Fürsten-Diener sein.
Geben Sie Gedankenfreiheit!

König Philipp. Anders, begreif ich wohl,
Als sonst in Menschenköpfen,
Malt sich in diesem Kopf die Welt.
Ich glaub' es, weil ich's weiß.

Marquis Vosa. Königin!
O Gott, das Leben ist doch schön!

Großinquisitor. Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

König Philipp (zum Großinquisitor).
Kardinal, ich habe
Das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre.

Technisches.

* Das größte Schiff der Welt ist der Riesendampfer „Decanie“, der für die „White Star Line“ in Liverpool erbaut und vor einiger Zeit bei Harland u. Wolff in Belfast vom Stapel gelassen ist. Wie Ernst Teja Mener in der Zeitschrift Das Neue Jahrhundert mitteilt, hat die „Decanie“ eine Länge von 704 Fuß, eine Breite von 68 Fuß und eine Tiefe von 49 Fuß. Die Wasserverdrängung 28 500 Tonnen, die Vermessung ergab einen Tonnagegehalt von nahezu 18 000 Register-Tonnen. Der leere Schiffsrumpf hat ein Ablaufgewicht von 12 500 Tonnen. Er wird gebildet aus 17 000 Stahlplatten von 1 bis 1 1/2 Zoll Stärke. Die Spanten sind aus 9 Zoll starken Stahlstienen gebogen und stehen in einem Abstand von nur 3 1/4

Zoll von einander. Das Schiff besitzt fünf durchlaufende Stahldecks und wird durch 13 stählerne Querschotts in eine Anzahl wasserdichter Abteile geschieden. Außerdem trennt ein 97 Fuß langes Längschott die beiden Maschinenanlagen völlig wasserdicht von einander ab. Die Schließvorrichtung ist elektrisch, der wachhabende Offizier kann oben auf der Kommandobrücke stets ablesen, welche Abteile geschlossen sind. Unter dem ganzen Schiff zieht sich ein 5 Fuß hoher Doppelboden hin, der durch eine Anzahl von Querwänden zu einem wahren Zellengebeude wird und dem Schiffe außerordentliche Sicherheit bei etwaigem Aufstoßen gewährt. — Die „Decanie“ erhält an Maschinen zwei vierzylinderige Dreifach-Expansions-Maschinen von zusammen 32 000 indizierten Pferdestärken, welche dem Schiff eine Geschwindigkeit von 23,4 Seemeilen in der Stunde gewähren sollen. Der Arbeitsdruck der gewaltigen Kessel soll 192 Pfund betragen (beim „Great Eastern“ betrug der Druck nur 25 Pfund!) Für den Rauchabzug werden zwei Schornsteine von ganz riesigem Umfang forgen. — Die innere Einrichtung wird eine Frucht und einen Komfort aufweisen, wie es nur auf einem Schiff von solchen Größenverhältnissen zu ermöglichen ist. So soll der große Salon ein wahres Meisterstück vornehmer englischer Dekorationskunst werden. Er wird 80 Fuß lang, 64 Fuß breit und 9 Fuß hoch und wird in der Mitte eine weite Oberlichtkuppel erhalten. Entsprechend groß und prächtig werden auch die Speisesäle, Rauch- und Musikzimmer und die Kabinen ausgestattet, letztere werden bis zu einer Größe von 13 1/2 Fuß lang und 9 Fuß breit gebaut. Was sonst irgendwie an Bequemlichkeit verlangt werden kann, ist natürlich vorhanden, wie das ja auf allen großen Dampfern der Fall und oft beschrieben ist, — also Badestuben, vorzüglich durchgeführte Ventilation, elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, Eiseller, Kühlräume und selbstverständlich großartige Küchenanlagen.

Bisher war das größte und schnellste Schiff der Welt der Schnellpostdampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große“ mit einer Länge von 648 Fuß und einer Maschinenkraft von 28 000 Pferdestärken. Seine Höchstgeschwindigkeit von 22,51 Seemeilen in der Stunde wird nur von der laufenden Fahrt der Torpedoboote übertroffen, er kreuzte den Ozean in 5 Tagen 15 Stunden 10 Minuten. — Und schon steht auf der Werft des Stettiner „Vulkan“ ein anderes Schiff im Bau, welches noch größer und an Maschinenkraft stärker wird, die „Deutschland“ für die Hamburg-Amerika-Linie. Es wird 683 Fuß lang werden und über 33 000 Pferdestärken verfügen, mit denen man bis zu 25 Seemeilen in der Stunde zu machen hofft, um den Ozean jedenfalls in 5 Tagen zu queren.

Ethnographisches.

Ein neues Pompeji entdeckt. Die Antiken-Abteilung der Berliner königlichen Museen hat seit dem Herbst 1895 auf der Stätte der griechischen Stadt Priene (einer der 12 Bundesstädte der Jonier) an der kleinasiatischen Westküste umfangreiche Ausgrabungen unternommen, welche in diesem Frühjahr abgeschlossen worden sind. Die Ergebnisse sind in jeder Hinsicht überraschend reich und glücklich. Der Plan der am nördlichen Rande der fruchtbaren Maeander-Ebene gelegenen, am Abhange des Mykale-Gebirges terrassenförmig sich aufbauenden Stadt ist vollständig aufgedeckt, und die vollkommene Regelmäßigkeit der rechtwinklig sich kreuzenden, genau von Ost nach West oder von Nord nach Süd angelegten Straßen und Gassen festgestellt worden. Die öffentlichen Bauten, Markt, Rathaus, Theater, Gymnasien und Stadien, dazu die zahlreichen Heiligtümer, sämtlich aus der Epoche Alexander des Großen oder seiner Nachfolger stammend, sind einzig in ihrer guten Erhaltung und gewähren eine überaus lebendige Anschauung des öffentlichen Lebens in den hellenischen Städten; die Ähnlichkeit des Eindruckes mit dem der Ruinen von Pompeji wird noch verstärkt durch die interessanten Entdeckungen, welche in den zu ganzen Quartieren aufgedeckten Privathäusern gemacht worden sind. Nicht nur läßt sich die Anlage des griechischen Wohnhauses, welche man bisher aus dunklen und widerspruchsvollen Nachrichten alter Schriftsteller klar zu machen sich bemühte, völlig sicher erkennen, sondern auch die ganze Einrichtung des Hauses, die stierlichen bronzenen Bettstellen, die reich decorierten tragbaren Kohlenöfen, auf denen man kochte, das Gestein, die Lampen aus Bronze und Thon, endlich der reiche Schmuck der Wände mit kleinen Bildwerken aus Terrakotta oder Marmor — alles das ist wieder gefunden worden und wird künftig — im Museum übersichtlich aufgestellt — ein Bild des griechischen Wohnhauses gewähren, wie es in dieser Ausführlichkeit bisher noch nicht gesehen wurde, um von dem Kunstwert vieler einzelner Stücke zu schweigen. Außer diesen Kleinfinden wird eine Auswahl der besten Architekturstücke, vor allem des von Alexander dem Großen der Stadtgöttin Athena geweihten, von einem der berühmtesten antiken Architekten, Sythios (dem Erbauer des Mausoleums in Halikarnak), errichteten Tempels nach Berlin gebracht werden. Sie sind so ausgewählt, daß alle wesentlichen Glieder des Baues vertreten sind und sich gleichsam ein Ausschnitt aus dem ganzen Bau aufbauen läßt, an

welchem die Wirkung der Formen und Maße etwa die vom Baumeister gemollte sein wird. Die glänzende Epoche des jonischen Baustils wird so durch ein mustergiltiges Beispiel illustriert werden.

Aus dem Tierreiche.

Lebensfähigkeit eines Walfisches. Die großen Säugtiere, Elefant und Walfisch, erreichen bekanntlich ein sehr hohes Lebensalter, und schon daraus kann man erkennen, daß sie eine beträchtliche Widerstandsfähigkeit gegen allerlei Unbilden, die das Leben bedrohen, besitzen müssen. Vor kurzem aber wurde ein direkter Beweis hierfür erbracht, wenigstens bezüglich eines Walfisches. Die Mannschaft des Walfischfängers Beluga aus New-York erlegte bei ihrer Heimkehr aus dem Beringsmeer einen riesigen Walfisch, in dessen Fleisch man eine Harpune entdeckte, die, wie dies Gebrauch ist, den Namen des Schiffes eingraviert erhielt, von dem aus sie geschleudert worden war; es war derjenige des Montezuma, eines Schiffes von New-Bedford, das die amerikanische Regierung während des Sezessionskampfes kaufte, um es mit anderen alten Schiffen bei der Blockade von Galveston zu benutzen. Der Walfisch trug also seit etwa 50 Jahren diese Harpune in seinem Körper und würde sie vermutlich noch längere Zeit mit sich herumgeführt haben, wenn er nicht jetzt erlegt worden wäre.

Allerlei.

Den Kraftverbrauch beim Radfahren hat Stabsarzt Dr. Schwald in Freiburg in B. im Archiv für Hygiene als erster physikalisch-mathematisch berechnet. Auf Grund einer längeren Versuchsreihe kommt er zu folgendem Ergebnis: Die Arbeit beim Radfahren setzt sich zusammen aus der Ueberwindung der Reibung, der etwas langsamen Steigung, der Trägheit des Luftwiderstandes. Die Hauptarbeit wird bei langsamer Fahrt durch die Reibung, bei schnellerer durch den Luftwiderstand verursacht. Dieser beträgt bei langsamer Fahrt $\frac{1}{50}$ der übrigen Arbeit, bei schnellerer das siebenfache und bei aufrechter Körperhaltung, wobei die Luft auf die zirka $\frac{1}{2}$ Quadratmeter Vorderfläche des Fahrers trifft, sogar das zehnbis dreizehnfache. Die Schrittmacher überwinden den größten Teil dieses Luftwiderstandes und nehmen ihrem Fahrer dadurch bis zu $\frac{2}{3}$ seiner Gesamtarbeit ab. Die Strecke, die jemand zu Fuß ohne Anstrengung zurücklegen kann, erlaubt eine Berechnung der Fahrstrecke, die er sich zumuten darf. Wer das Radfahren nicht als Sport treibt, geht am besten über eine Fahrgeschwindigkeit von 4 Meter, eine Fahrstrecke von 40 bis 50 Kilometer in der Ebene pro Tag und eine Steigung von 3 Proz. nicht hinaus. Als höchste Tagesleistung darf sich ein nicht trainierter Fahrer ausnahmsweise bis 168 Kilometer gestalten, entsprechend der Tagesarbeit eines kräftigen Arbeiters von 42 000 Kilogramm. Die Arbeitsleistung des Fahrers läßt im Laufe der ersten Stunde ganz gewaltig und auch noch in der zweiten bis vierten Stunde bedeutend nach, um dann bis zur 24. Stunde gleichmäßig, aber langsam zu sinken.

Vermischtes.

* **Vom Lachen.** Wie die Graphologen den Charakter einer Person aus ihren Schriftzügen beurteilen, so will, nach einer Mitteilung des „Evenement“, ein feiner Beobachter aus der Art zu lachen und besonders aus dem Vokal, der dabei vorkommt, auf Charakter und Temperament sichere Schlüsse ziehen. Das gewöhnliche Hahaha läßt auf Ehrlichkeit, Offenheit, Lebhaftigkeit und lautes Wesen, aber auch auf wechselnde Laune schließen. Wenn Phlegmatiker und Melancholiker lachen, klingt das e vor, das i hingegen bei Kindern und bei naiven, diensteigefälligen, schüchternen und unschlüssigen Personen. Lachen in o deutet auf Edelsinn und Kühnheit; hörst du aber ein Lachen in u, so gehe dem Manne aus dem Wege, es ist ein Menschenhaffer.

* **Wie der Krieg die Menschen zu Bestien macht,** wie er jedes menschliche Gefühl im Menschen gewaltfam ertötet, zeigt folgender Feldpostbrief eines Waterloo-Kriegers, der von einem Braunschweiger Bauernsohne geschrieben ist. Der Soldat schildert die Schlacht bei Waterloo folgendermaßen:

„Liebe Eltern! Wir sind den 16ten, 17ten, 18ten immerst im Feuer gewesen, aber da ging es mal her, rif, ruf, pif, puf, bei Mönnekemeier und! mich fielen immerst 10 bis 12 Mann in einer Flanke, um könnt ihr denken, wies hergung, Arm und Bein alles weck, mich haben die Nackers den Rößschweif vom . . . weggeschossen. Aber die haben auch mal Schläge gekriegt. Rein Barton, immerst druf, mit der Kolbe habe ich flugs 6 hintern ander dot geschlagen, daß die Hunde keinen Knochen mehr regten. Zwei Backenmeter habe ich nicht recht gedropen, das freiert (ärgert) mir doch, aberst in dem Gemägel kann man sich nicht lange umsehen. Liebe Eltern, Gottlob, daß ich schreiben gelehrt, nun kann ich euch doch Nachricht geben, ihr

könnt denken, daß mein Leben an seidenen Faden (Faden) hieng, nehmt man an, der Rößschweif der sitzt doch dicht am Koppe. Aberst wenn ich erst mal wiederkomme, denn sollt ihr hören und Maul und Nase aufsperrn. Nu das ist kein Spaß. Kunrad und Schutte sind dot und Andreas Drebs ist auch dot, aberst ich lebe, das ist man gut, denn ihr hättet euch meine Tage nich zufrieden gegeben, grüßt Marlene, die wird sich freien, und der Herzog sind auch dot, den hat eine Kugel durch das Leib geschoten und da haben sie ihne aus der Patkalle auf die Backenetter (Bajonette) weckgetragen, da wurden wir erst wiethenhaftig und schlugen immerst von Bobendoh! (oben herunter), da fielen die französischen Karnalgen wie die Nebel. Nun will ich aufhören, wenn ich mal komme, sollt ihr mehr hören, gottlob! daß ich noch lebe. Grüßt auch den Schapmeister (Schafmeister, Gemeindeführer), damit er weiß, daß ich gut durchgekommen bin, ich verbleibe Euer Kunrad Konner, grüß nochmal Marlenen.“

Der Mann war vielleicht vor dem Kriege ein braver Bürger, der jeden Mord verabscheute; aber im Kriege wurde er zwangsweise zur Bestie. Und auf solch karnibalische Roheiten sehen die Pfaffen dann den Segen Gottes herab; solche Verabwürdigung des Menschen zu den niedrigsten Instinkten der Tiere nennt man dann eine göttliche Einrichtung.

* **Die Durchschlagskraft der neuen Gewehre.** Ein schrecklicher Zwischenfall ereignete sich, wie aus Prag berichtet wird, in dem Ausflugsorte Bodhos. Dasselbst fand eine Tanzunterhaltung statt. Im Zimmer neben dem Tanzlokal saßen zwei Gendarmen mit Mannlicher Gewehren bewaffnet. Aus bisher unbekannter Ursache ging plötzlich das eine Gewehr los und streifte eine ganze Reihe von Musikanten, von denen einer getötet und fünf andere verletzt wurden. Von der Kraft des Projektils vermag man sich eine Vorstellung zu machen, wenn man hört, daß dasselbe zunächst die geschlossene Thür durchbohrte. — Weiter wird aus Prag gemeldet: Der Professor an der deutschen chirurgischen Klinik, Dr. Wölfler, führte heute die Verlesenen seinen Hörern vor und hielt einen instruktiven Vortrag über die fürchtbare Durchschlagskraft des Mannlicher Projektils.

Weiteres.

— Unbilliges Verlangen. Richter: Sie müssen doch wissen, bei wem Sie die bei Ihnen vorgefundnen Sachen gestohlen haben? — Angeklagter: Nein, Herr Richter, wie kann ich das, und glauben Sie vielleicht, ich könnte mir für das lumpige Geschäft noch einen doppelten Buchhalter engagieren?

Sankt Peter und der Streikbrecher.

Ein Streikbrecher, hu, hu, hu!
Sankt hier auf Erden keine Ruh;
Und wie er nun zu Petrus kam,
Der strengte ins Verhör ihn nam.
Herr Petrus sprach: „Was willst Du hier?
Du warst auf Erden keine Zier,
Du hast verletzt das Christentum,
Und nun im Himmel keinen Ruhm;
Wer will das Paradies gewinnen,
Der muß sein Streben und sein Sinnen
Auf Solidarität stets richten
Und niemals halten mit den Wichten,
Die ängstlich kriechen auf dem Bauch;
Ein solcher Kriecher bist Du auch!
Der Herr, als er auf Erden ging,
War auch geachtet nur gering,
Er trat mit seinem Worte rein
Stets nur für die Enterbten ein,
Dum soll'n die Armen alleweil
Zu ihrem eignen Seelenheil
Als Brüder halten treu zusammen;
Wer's nicht thut, den muß ich verdammen.
Und weil Du bist zu Kreuz getroffen
Und hast so schön den Streik gebrochen,
Verfüß' ich laut Artikel vier,
Kraft meines heil'gen Amtes hier,
Daß Du führst wieder auf der Stelle
Zum „reichen Manne“ in die Hölle!“
Der heil'ge Petrus drauf im Nu
Blies auf dem Schlüssel: „Du, du, hu!“
Drei Teufel kamen: „Wu, wu, wu!“
Und sprachen: „Herr, was wünschst Du?“
Herr Petrus sprach: „Hier, den schleppt fort,
Hinab an einen sichern Ort,
Es ist ein ganzer arger Schächer
Ein ganz gemeiner Streikbrecher!
Führt ihn hinweg zum finstern Hades,
Ins Fegefeuer dritten Grades,
Und siedet ihn in Pech und Del,
Zu strafen seine schwarze Seel!“

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.